

## **Herr Groll auf Reisen. 286. Folge. Payerbach–Reichenau oder Der Park der arisierten Villen**

Der Dozent hatte seinen Freund in ein Tal geführt, das vor hundertfünfzig Jahren mit seinen Nobelkurorten zu den großen Destinationen der k.u.k. Monarchie gehörte und heute durch vielfältige Aktivitäten, nicht zuletzt durch Theater- und Musikfestivals wieder einen Aufschwung erlebt. Von der Wiener Neustädter Allee und dem Steinfeld kommend, passierten sie die Semperit- und Stahlstadt Ternitz und das geschäftige Gloggnitz, das mit Kreszentia Hölzl 1926 die erste Bürgermeisterin Österreichs aufwies. Dann nahmen sie die Hauptstraße entlang der breiten Schwarza ins Massiv der Wiener Hausberge Schneealpe, Schneeberg und Raxalpe. Der Bau der Semmeringbahn mit dem Bahnhof Payerbach Mitte des 19. Jahrhunderts versetzte das bis dahin von Berg- und Metallbau mehr schlecht als recht lebende Tal in einen siebzig Jahre währenden Bauboom, der den beiden Ortschaften eine Unzahl von Villen beschwerte, in denen sich der Wiener Adel, das Hofbeamtentum und große Teile der künstlerischen, medizinischen und technischen Intelligentsia niederließen, erzählte der Dozent. Es sei leichter, jene Zelebritäten aufzuzählen, die nie in Reichenau abstiegen. Indes weilten Franz Grillparzer, Johann Nestroy, Arthur Schnitzler und die Wiener Kaffeehausliteraten als auch deren Gegenpol Karl Kraus im Payerbacherhof, im Thalhof, im aristokratischen Marienhof. Adolf Loos habe Anfang der 1930er Jahre für den Mayonnaiseproduzenten Kuner sogar eine Bergvilla errichtet.

„Das Haus zählt zu den wichtigsten Bauten der Moderne in Europa und ist unbedingt einen Besuch wert, auch wenn Sie, geschätzter Groll, sich dort im Rollstuhl infolge der vielen Stufen nicht bewegen können. Aber wozu gibt es mich und meine digitale Flunder, die Bilder von jenen Räumen anfertigt, die Sie nicht besichtigen können.“

So geschah es auch. Groll plagte sich mit seinem Kleinwagen auf den Kreuzberg auf über tausend Höhenmeter bis zum Loos-Haus hinauf. Es wäre müßig für ihn gewesen, den Wagen zu verlassen. Das Gelände war zu steil, der Stufen beim Eingang der Villa zu viele. Also genöß Groll vom Auto aus die Sicht auf die Rax und den tief unten in einem Talschluß liegenden Thalhof, ein gelb gefärbelter Gebäudekomplex, in dem Anna-Maria Krassnigg und ihre Theatergruppe vom fünfzehnten Wiener Gemeindebezirk ein aufregendes und kluges Theaterfestival veranstaltet und in dem Arthur Schnitzler nicht eine stürmische Affäre mit der Tochter des Hauses Olga Weissnix hatte, sondern auch Zeit fand, den „Leutnant Gustl“ zu schreiben. Grolls Kopf schwirrte von all den Informationen, die sein Begleiter während der Autofahrt vorgetragen hatte.

Der Dozent kam mit einem Dutzend Fotos der Loos-schen Baukunst zurück. Herr Groll war tief beeindruckt. Dann wollte er wissen, was aus der Familie Kuner, die Loos schon in Wien beschäftigt hatte, in der NS-Zeit geworden war. Der Dozent befragte seine Computerflunder. Nach einiger Zeit – sie hatten die Abfahrt in Angriff genommen – gab er auf. „Es sollte mich nicht wundern, wenn die Familie ein Opfer der Arisierung wurde. Aber ich kann es nicht mit Bestimmtheit sagen. Ich werde doch nicht nachforschen, ob eine Familie jüdisch war oder nicht.“

Er verstehe die Zurückhaltung des Dozenten, meinte Groll. Andererseits habe er vom berühmten Marienhof in Reichenau, in dem ein kaum behindertengerechtes Zimmer nicht unter 190 Euro zu mieten ist, erfahren, daß es auch in Reichenau nach dem März 1938, ähnlich wie in Bad Ischl, Krems oder St. Gilgen zu einer Welle wilder Arisierungen gekommen war. In der Vita des Marienhofs heiße es dazu, daß das Hotel um 1938 in Schwierigkeiten gekommen sei und einen neuen Eigentümer bekam.“

„Dreimal dürfen Sie raten, worin die ‚wirtschaftlichen Schwierigkeiten‘ bestanden“, erwiderte Groll und nahm vorsichtig eine Spitzkehre.

„Familie Fischer, die das Hotel betrieb, wurde aus ‚rassischen Gründen‘ vertrieben, es handelte sich also um eine Arisierung“, erwiderte der Dozent. „In Pörschach, Klagenfurt und Velden gibt es eine bekannte Feinbäckerei und Konditorei“, ergänzte Groll. „In deren Geschichte heißt es lapidar, daß ein aus Oberösterreich stammender Herr Wienerroither im Jahr 1938 den Vorgängerbetrieb, der in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten war, übernahm. Zufälligerweise war die Vorgängerfamilie jüdisch.“

Vorgänge dieser Art hätten sich 1938/39 in zigtausenden Fällen ereignet, sagte der Dozent, als sie die Schwarza in Payerbach überquerten.

„Partei- und Volksgenossen lieferten sich einen wahren Arisierungswettkampf. Sie beschlagnahmten eigenmächtig das Eigentum jüdischer Bürger. In Wien wechselten siebzigtausend Gemeindewohnungen die Besitzer.“

Wenig später flanierten die beiden durch ein Villenviertel zwischen dem Bahnhof Payerbach und der Schwarza. Er habe als Kind hier einige Sommer mit seinen Eltern verbracht, erklärte der Dozent. Würde man die Geschichte der Villenbesitzer erzählen, hätte man ein treffliches Geschichtsbuch vor sich, dachte Groll.